

ZWISCHEN LAND UND SEE. WASSERMOTIVE BEI DER KÜNSTLERFAMILIE RIGHINI-FRIES & GÄSTEN: JUDITH ALBERT, LETIZIA ENDERLI, PATRICK ROHNER

29. November 2025 – 28. Februar 2026. Atelier Righini Fries, Zürich
Begleitinformation zur Ausstellung

Das Naturelement Wasser und seine Erscheinungsformen fasziniert viele Kunstschaffende. Die Eigenschaften der Lichtreflexion und der wechselnden Farben sowie die Bedeutung des Wassers als Lebensader der Menschen machen es zu einem bevorzugten Motiv in der Kunst. Auch die Vertreter der Künstlerfamilie Righini-Fries haben sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Im malerischen Œuvre von Sigismund Righini, Willy Fries und Hanny Fries finden sich zahlreiche Seestücke, Strand- und Badeszenen, Hafenbilder oder Flussansichten. Dabei hat jeder von ihnen einen eigenen Zugang und Darstellungsmodus gefunden. Den drei gegenständlichen Positionen des 20. Jahrhunderts werden mit Judith Albert, Letizia Enderli und Patrick Rohner drei zeitgenössische Kunstschaffende zur Seite gestellt, in deren Werk die Ressource Wasser ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Die Ausstellung «Zwischen Land und See» im Atelier Righini Fries vereint unterschiedliche Perspektiven und Techniken und macht so die Vielgestaltigkeit des Motivs «Wasser» in der Kunst erlebbar.

Wasser in der Kunst

Die Anfänge der künstlerischen Auseinandersetzung mit Wassermotiven reichen bis weit in die Antike zurück. Eines der ältesten erhaltenen Wasserbilder ist ein Fresko mit Delphinen, die im Meer schwimmen, aus dem Palast von Knossos (um 1600 v. Chr.). Die antike Mythologie ist reich an Geschichten rund um Wassergottheiten und Gewässer: Poseidon, der Gott des Meeres, kann mit seinem Dreizack Stürme entfesseln, der Fluss Styx trennt die Welt der Lebenden vom Totenreich und Narziss verliebt sich beim Blick in einen Teich in sein Spiegelbild. Diese Mythen boten Kunstschaffenden über Jahrhunderte hinweg reichlich Stoff. Auch in der Bibel hat Wasser eine hohe symbolische Bedeutung. In mittelalterlichen Buch- und Tafelmalereien finden sich Darstellungen der Sintflut, der Teilung des Meeres durch Moses oder der Taufe Jesu im Jordan. Dabei wurde das Wasser stets als Bestandteil oder Handlungselement einer Bilderzählung behandelt. Erst im 17. Jahrhundert entwickelte es sich zu einem eigenständigen Thema in der Malerei. Hintergrund dieser Entwicklung war der Kampf der Seemächte um die Vorherrschaft auf den Weltmeeren. Insbesondere in den Niederlanden gewannen maritime Motive wie Seeschlachten, Schiffbrüche oder Küstenlandschaften an Popularität. Das holländische «zeestuck» ging als «Seestück» in den deutschen Sprachgebrauch ein. Wasser wurde vermehrt als Naturelement wahrgenommen, das es möglichst wirklichkeitsgetreu wiederzugeben galt. Auf ihren Bildungsreisen studierten die Kunstschaffenden Erscheinungsformen des nassen Elements: das Tosen der Wasserfälle, die Strömungsdynamik der Flüsse oder die Weiten des Meeres. Im 19. Jahrhundert wurde der Blick auf das Meer zum romantischen Spiegel der Seele. Gegen Ende des Jahrhunderts gewann der sommerliche Aufenthalt in Seebädern beim wohlhabenden Bürgertum an Beliebtheit. Mit Strand- und Badeszenen erschlossen sich den Malern neue Motive. Die Impressionisten, die bevorzugt im Freien malten, widmeten sich den Lichtstimmungen von Wasserlandschaften. Im 20. Jahrhundert diversifizierten sich die Techniken und Motive. So wurde mit den unterschiedlichen Aggregatzuständen des Wassers – von Dampf über Regen bis hin zu Eis – experimentiert, wobei das Wasser selbst zum Material wurde. Gewässer rückten als bedrohte

Ökosysteme verstärkt ins Bewusstsein, und das Wasser wurde als immer knapper werdende Ressource zum Thema künstlerischer Auseinandersetzungen. Der kurze historische Abriss verdeutlicht die Vielfalt der Zugänge. Die hier ausgestellten Werke reihen sich gewissermassen in diese Geschichte ein und leisten ihren je eigenen Beitrag zum Motivkreis «Wasser in der Kunst».

Wasserlandschaften

Sigismund Righini (1870–1937) erprobte in seiner Malerei die Wirkmächtigkeit des Kolorits. In seinen Stillleben, Porträts und Landschaftsbildern setzte er kräftige Farben und starke Kontraste ein. Der Landschaftsmalerei widmete er sich bei Spaziergängen in der Umgebung seines Wohnorts und bei Urlaubsreisen. Dabei hatte er stets einen Malkasten griffbereit, in den er auf handliches Format zugeschnittene Kartons einschieben konnte. Dies erlaubte ihm, direkt en plein air zu arbeiten. So entstanden ab 1903 zahlreiche kleinformatige Naturstudien. Unter diesen nehmen Wasserlandschaften eine zentrale Stellung ein. Righini malte Seen, Flüsse und – auf seiner Englandreise – auch das Meer. Am Motiv Wasser interessierten ihn besonders die wechselnden Farben und die Darstellung einer unendlich scheinenden Wasserfläche mit rein malerischen Mitteln. Righini verwendete eine breite Palette an Blautönen und verwischte die Übergänge von Wasser und Himmel. So ziehen sich in seinen Seestücken die Wasserflächen in Form eines All-Over-Effekts oft bis an den Horizont. Durch die Aufhebung von Vorder- und Hintergrund evoziert er den Eindruck von Weite und Offenheit. Nur ein paar Pfähle oder ein Küstenstreifen setzen eine Begrenzung fürs Auge.

Badefreuden

Willy Fries (1881–1965) bestritt seinen Lebensunterhalt als Porträtmaler und später als privater Mallehrer. In seinen freien Arbeiten hatte die Landschaftsmalerei stets einen wichtigen Stellenwert. Willy Fries betrachtete die Landschaft mit liebevoller Präzision. Akribisch erkundete er die Struktur von Bäumen oder die Wellenbewegung des Wassers. Flüsse und Seen waren bei ihm Teil der Landschaftsszenerie, die er naturgetreu wiedergab. Sein besonderes Interesse galt den Spiegelungen und Lichtveränderungen im Wasser. Dies lässt sich gut an der Serie der Schanzengrabenbilder erkennen. Er hatte von 1909 bis 1938 ein Atelier an der Schanzeneggstrasse 1 in Zürich und lebte ab 1923 auch mit seiner Familie dort. Immer wieder malte er die Aussicht auf den Wasserlauf zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten. Ab Mitte der 1910er-Jahre widmete er sich bevorzugt der Genremalerei und dokumentierte mit ironischem Augenzwinkern das Zürcher Gesellschaftsleben. Seiner Vorliebe entsprechend, malte er auch gerne Menschen im und am Wasser. Seine Badeszenen sind heitere Impressionen, die auf die Bedeutung von Gewässern als Orte des Freizeitvergnügens verweisen.

Zwischen Land und See

Die ersten maritimen Motive entdeckte Hanny Fries (1918–2009) Ende der 1940er-Jahre in den Fischerdörfern und Hafentädten Südfrankreichs. Doch auch in Zürich fand die aufmerksame Stadtgängerin, die stets einen Skizzenblock dabei hatte, Wassermotive, etwa die Schwäne auf dem Zürichsee, die Schiffflände oder die Quaibrücke. Hanny Fries hatte eine Vorliebe für unscheinbare, wenig beachtete Gegenden: «Ich bin kein naturalistischer «Landschafter», sondern setze die Beobachtungen in der Natur in ein Bild um. Die Umsetzung ist wichtig. Ich male Randgebiete, richte mein Augenmerk auf das Übersehene.» Folgerichtig interessierte sie sich weniger für das Wasser an sich als für die Übergänge zwischen Land und See, für Strände, Häfen, Schiffswerften und Brücken. Die «spiagge

popolare», die Gratisstrände in der Toskana, inspirierten sie zu ihrer berühmten Serie von Strandbildern. Wie an einem flirrenden Sommertag verschwimmen die Konturen und nähern sich der Abstraktion. Die Menschen und das Strandmobiliar wie Sonnenschirme, Liegestühle, Imbissbuden oder Boote sind oft erst auf den zweiten Blick auszumachen. Auch der Hafen mit seinem Gewirr aus Kränen, Schiffen und Masten faszinierte die Malerin. Er beschäftigte sie aber auch in seiner doppelten Symbolik des Aufbruchs und der Wiederkehr. An den Gestaden der Gewässer fand Hanny Fries jene Orte des Dazwischen, der Uneindeutigkeit, die sie so schätzte.

Alles fließt

In der Videokunst von Judith Albert (* 1969) spielt Wasser eine tragende Rolle. Sie nutzt das Fluide, nicht Greifbare des Elements, um traumähnliche Settings zu erschaffen und unsere Sehgewohnheiten zu unterlaufen. Bereits in einer frühen Videoarbeit von 1998 filmte sie sich dabei, wie sie unter Wasser ein Bett einrichtete. Eine alltägliche Handlung, die durch die Verlegung in die Unterwasserwelt eine absurd-zweideutige Note erhält. Die Künstlerin interessiert sich für die Wechselwirkungen zwischen inszenierten und zufälligen Momenten. In dem in der Ausstellung gezeigten Video «Letters on the Water» (2017) lässt sie Buchstaben einen Fluss hinunterschwimmen und überlässt sie den Kräften des Elements: Sie mäandrieren, strudeln, bleiben hängen oder treiben weiter. Die Arbeit strahlt Leichtigkeit aus und öffnet gleichzeitig einen weiten Assoziationsraum. Stehen die Buchstaben für unsere fragile Existenz auf dem Fluss des Lebens? Können Vorgänge der Natur lesbar gemacht werden? Es ist ein verspielter Tanz von Buchstaben, die von der Pflicht befreit sind, sich zu einem Wort zusammenfügen zu müssen.

Wasserzeitlose

Letizia Enderli (* 1948) arbeitet oft mit vorgefundenem Material und schöpft aus dem, was die Natur an Formen hergibt. In einer frühen Werkserie sammelte sie bei Reisen oder Wanderungen Gegenstände wie Steine, Holzstücke und Federn und schnürte diese zu skulpturalen Bündeln, den sog. «Bindings». Um die Jahrhundertwende wandte sie sich der Fotografie zu. Dort verfolgt sie zwei Langzeitprojekte, die beide mit dem Element Wasser zu tun haben. Dabei nutzt sie die Transparenz und Durchsichtigkeit des Elements. Zum einen fotografiert sie Teeblätter in Glaskrügen aus starker Nah- und Untersicht. Das erzeugt Bilder einer (Unter-)Wasserwelt ganz eigener Art. Für die in der Ausstellung gezeigten Serie der «Wasserzeitlosen» fotografierte sie das Wasser in immer demselben Brunnentrog zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, so wie es sich ihr darbot: mit Herbstlaub, mit den Blüten des Lindenbaums, mit den sich darin spiegelnden Baumkronen oder der sich sanft kräuselnden Oberfläche im Wind. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt des Dorfbrunnens von Hermikon, der in den Fokus der Künstlerin gerät. Eine Momentaufnahme, die das zufällig Vorgefundene in eine Komposition von stiller Poesie verwandelt. Ihre Brunnenbilder laden dazu ein, den Blick für die kleinen Veränderungen im Alltag zu schärfen.

Schichtungen

Das Werk von Patrick Rohner (* 1959) ist ein Kosmos für sich, in dem sich Kunst und Natur eng verschränken. Dabei überträgt er Prozesse, die in der Natur vorkommen, auf seine Kunst. Insbesondere die Geologie mit Phänomenen wie Schichtungen, Ablagerungen und Verschiebungen dient ihm dabei als Vorbild und Inspirationsquelle. All diese Vorgänge vollziehen sich sehr langsam unter beständiger

Wiederholung – auch diesem Umstand trägt Rohner in seiner Kunst Rechnung. Oft arbeitet er über mehrere Jahre an seinen Werken. In seinen Ölarbeiten legt er zwei mit einer dicken Schicht Ölfarbe bemalte Bildträger aufeinander, lässt sie eine Zeitlang trocknen und trennt sie anschliessend wieder voneinander. Zurück bleiben krustige, den Gebirgsstrukturen nachempfundene Bildtafeln, die der Künstler wahlweise weiterbearbeitet. Immer wieder gibt Patrick Rohner akkurat vorbereitete Anstösse zu künstlerischen Prozessen, die er dann den Elementen übergibt, um sie zu vollenden. Im Fall der «Wasserzeichnungen» legt er Papierbögen in Wasserbäder mit selbst hergestellten Farbmischungen und lässt sie darin trocknen. Dieses Verfahren wiederholt er mehrmals, sodass sich die Pigmente Schicht um Schicht ablagern – ähnlich den Sedimenten am Grund von Gewässern. So entsteht die wellenbewegte, fast dreidimensional anmutende Oberflächenstruktur seiner Wasserbilder. Er nutzt das nasse Element als Material und überführt es in Bilder, die Spuren von Wasser in sich tragen.

Die verschiedenen Positionen veranschaulichen die vielfältigen Möglichkeiten, das Motiv «Wasser» in der Kunst umzusetzen. Mal stehen die optischen Eigenschaften von Wasser im Vordergrund, mal rein malerische Fragen der Darstellung. Zuweilen bilden Gewässer die natürliche Staffage von Landschaftsdarstellungen, zuweilen steht die Nutzung durch den Menschen im Vordergrund. Wasser wird als Metapher und Sinnbild eingesetzt, es wird zum Material und Bedeutungsträger oder wird zur Symbiose von natürlichen und künstlichen Vorgängen genutzt. So zeigen die sechs Kunstschaaffenden ganz unterschiedliche Darstellungsmodi und Perspektiven auf jenes Element, das unser aller Lebensquell ist.

«Bei einem Fluss ist das Wasser, das man berührt, das letzte von dem, was vorübergeströmt ist, und das erste von dem, was kommt. So ist es auch mit der Gegenwart.» Leonardo da Vinci

Susanna Tschui

Literatur (Auswahl):

Ortrud Westheider; Michael Philipp (Hrsg.): Über Wasser. Malerei und Photographie von William Turner bis Olafur Eliasson, Ausst.-Kat. Bucerius Kunst Forum. Hamburg: Hirmer, 2015.

Michael Brunner; Andrea C. Theil (Hrsg.): Wasser in der Kunst. Vom Mittelalter bis heute, Ausst.-Kat. Städtische Galerie. Überlingen: Städtisches Kulturamt, 2004.

Judith Albert. Ausst.-Kat. Kunstmuseum Solothurn. Wien: Verlag für moderne Kunst, 2017.

Letizia Enderli. Spuren. Zürich: Seidel & Schütz, 2022.

Patrick Rohner. Massenbewegungen. Hrsg. von Johannes M. Hedinger. St. Gallen/ Berlin: Vexer, 2021.

IMPRESSUM

Kuratorin: Dr. Susanna Tschui, Œil extérieur: Guido Magnaguagno

Reproduktionsrechte Text: Stiftung Righini-Fries Zürich

Mit freundlicher Unterstützung von: Judith Albert, Letizia Enderli, Patrick Rohner, Galerie Mark Müller Zürich, Privatsammlungen

Ausstellungsdaten und Öffnungszeiten

29. November 2025 – 28. Februar 2026

Donnerstag 16–19 Uhr | Samstag 10–17 Uhr | Eintritt frei, Kollekte

Weihnachtspause: 22. Dezember 2025 – 4. Januar 2026 geschlossen

Veranstaltungsprogramm siehe unter www.righini-fries.ch

Stiftung Righini-Fries | Klosbachstrasse 150 | CH-8032 Zürich | www.righini-fries.ch | Tel. +41(0)43 268 05 30